

Laboratorium interkultureller Theologie

Erbe und Auftrag des Zweiten Vatikanums

Klaus Vellguth

Einhundertdreißig Theologinnen und Theologen aus aller Welt arbeiten derzeit an dem interkontinentalen Forschungsprojekt „Das Zweite Vatikanische Konzil – Erbe und Auftrag“, mit dem inhaltlich ebenso wie methodisch Neuland betreten wird. Das internationale Forschungsteam arbeitet zum einen an einem mehrbändigen Kommentar zum Zweiten Vatikanum und schlägt zum anderen innovative Wege ein, um über nationale und kontinentale Grenzen hinweg gemeinsame theologische Reflexionen zu ermöglichen, die zu einem weltkirchlichen Polylog führen. Sie sind unterwegs zu einer neuen Art, Theologie zu gestalten und nicht zuletzt miteinander aufgebrochen, um weltkirchlich zu reflektieren und durch das performative Geschehen der gemeinsamen Reflexion überhaupt erst Weltkirche zu werden. Es geht in einem ersten Schritt darum, die durch das Konzil motivierten Rezeptionsgeschichten auf den verschiedenen Kontinenten und den kulturellen Großräumen zu erfassen. In einem zweiten Schritt werden diese Resultate an die Konzilsdokumente zurückgebunden. Der Kommentar wird neben einem Einleitungs- und einem Schlussband stärker historisch-theologisch konzipierte Kontinentalbände sowie stärker systematisch-theologisch ausgerichtete Kommentarbände umfassen.

Entstanden ist das Forschungsprojekt im Rahmen der Diskussionen rund um das fünfzigjährige Jubiläum des Zweiten Vatikanums im Jahr 2015. Den Globalisierungsprozess und die damit verbundenen wirtschaftlichen, technischen, gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Implikationen hat das Konzil in seinen Anfängen begleitet. Fünfzig Jahre danach ist die moderne Lebenswelt des Anthropozän – Fortsetzung und Transformation des Globalisierungsprozesses – von fundamentalen Differenzen, auch religiöser Art, geprägt. Dies manifestiert sich in den kulturellen Großräumen und Kontinenten in unterschiedlicher Art und hat auch die Rezeption in den unterschiedlichen Kontinenten und kulturel-

len Großräumen stark konditioniert. Wesentlich zur Rezeptionsgeschichte des Konzils beigetragen haben aber auch innerkirchliche Entwicklungen und Tendenzen: Nachdem das Zweite Vatikanische Konzil unter Paul VI. zu Ende ging und die Kirche unterschiedliche Wege einschlug, ausgehend von den Auf- und Umbrüchen des Konzils der Kirche ein neues Gesicht zu geben und der Tradition gerade auch in der Innovation treu zu bleiben, erlebte das Konzil in den sechzig Jahren seit seiner Eröffnung im Oktober 1962 verschiedene Rezeptionsphasen. Geprägt waren sie nicht zuletzt von den grundlegenden theologischen Positionen der vier Pontifikate von Paul VI. (1963–1978), Johannes Paul II. (1978–2005), Benedikt XVI. (2005–2013) und Franziskus (seit 2013).

Im Rahmen der Diskussionen anlässlich des Konzilsjubiläums im Jahr 2015 und insbesondere der in diesem Kontext organisierten Kongresse in Bangalore 2013, Paris 2015 und München kam immer wieder die Frage auf, ob zehn Jahre nach Veröffentlichung des von Bernd Jochen Hilberath und Peter Hünermann im Jahr 2005 herausgegebenen sechsbändigen Standardwerks „Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanum“ (Freiburg 2004–2006) eine überarbeitete Neuauflage dieses Werkes angesagt sei. Doch ein Jahrzehnt nach der Herausgabe dieses Werkes und zwanzig Jahre nach dem Erscheinen der von Giuseppe Alberigo veröffentlichten fünfbändigen Konzilsgeschichte (Mainz 2000–2007), die von einer „Hermeneutik des Bruches“ ausgeht, war eine neue kirchengeschichtliche Epoche angebrochen. Inzwischen hatte Papst Franziskus mit seinem Pontifikat und seiner programmatischen Exhortatio *Evangelii gaudium* mögliche Aufbrüche in der Kirche angedeutet, und so mehrten sich die Stimmen, die für die Erarbeitung eines neuen Kommentars zu den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils plädierten. Es war offensichtlich, dass die Kirche sich ein halbes Jahrhundert nach Beendigung des Konzils grundlegend verändert hatte. Die Mehrheit der Katholik*innen lebte inzwischen in der südlichen Hemisphäre, und es hatte sich ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass die Kirche stärker die sozial Benachteiligten in den Blick nehmen müsse. Die Verschiebung der Gravitationskräfte der Kirche hat auch unmittelbare Konsequenzen für die Konzilsrezeption: „Das Zweite Vatikanische Konzil wächst, so der zentrale Ausgangspunkt für die Arbeit an einem interkontinentalen Kommentar des Konzils, in eine neue Phase der Rezeption hinein, die wesentlich bestimmt ist von den Dynamiken in den Ländern des Südens“ (Margit Eckholt 2020).

Argumentiert wurde auch damit, dass ein sich verändernder Kontext in Kirche und Welt ebenso wie die Wahrnehmung einer anderen Relationalität von Kirche und Welt eine Relecture der Konzilsdokumente erforderlich mache. Im

Diskussionsverlauf wurde deutlich, dass eine Überarbeitung bisheriger Standardwerke nicht ausreiche. Ein Kommentar müsse mit Blick auf die Rezeption der Konzilsdokumente zum einen aktuelle Fragestellungen stärker berücksichtigen, die in den 1960er-Jahren noch gar nicht im Blick waren, wie die Genderfrage, die ökologischen Herausforderungen (speziell die Klimakrise), die Fragen einer globalen Wirtschaftsgerechtigkeit, die Herausforderungen von Armut und gesellschaftlicher Ausgrenzung etc. Gemeinsam wiesen die Theolog*innen darauf hin, dass das Konzil heute auch aus der Perspektive der Wahrnehmung der eigenen Epoche als Anthropozän, der Erfahrung einer insbesondere durch die Digitalisierung rasant fortschreitenden Globalisierung und eines entstehenden Bewusstseins für postkoloniale Zusammenhänge neu wahrgenommen werden müsse. Gerade die Globalisierung wurde als Herausforderung erkannt für eine neue Wahrnehmung und Bewertung des Konzils, das Karl Rahner fünf Tage nach dem Ende des Konzils in einem Festvortrag in der Münchener Residenz als ein „Konzil der Missionen“ bezeichnet hatte und an anderer Stelle das Konzil gerade mit Blick auf den Diskurs von Theologen aller Kontinente als den ersten Akt bezeichnete, „in dem die Weltkirche amtlich sich selbst als solche vollziehen begann“ (Schriften zur Theologie XIV: Die bleibende Bedeutung des II. Vatikanischen Konzils. Zürich 1980).

Diese für Rahner wesentliche weltkirchliche Konzilserfahrung sollte nun auch in die Konzilsforschung einfließen, indem das seinerzeit von Teilnehmern aus Europa und Nordamerika dominierte Konzil jetzt auch von Theologinnen und Theologen aus Afrika, Asien, Lateinamerika, Australien und Ozeanien interpretiert wird. Dies erscheint nicht zuletzt notwendig in einer Zeit, in der sich der Schwerpunkt der Katholischen Kirche auf die südliche Hemisphäre verlagert und der Eurozentrismus vergangener Jahrzehnte künftig vermutlich als Provinzialismus interpretiert werden wird. Doch wie kann es gelingen, einen interkontinentalen Konzilskommentar zu schreiben, in dem sich gleichermaßen die unterschiedlichen Perspektiven und der theologische Diskurs widerspiegeln? Um diese Frage zu diskutieren, kamen Theologinnen und Theologen aus aller Welt im Jahr 2017 zu einem ersten Symposium an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar zusammen. Im Rahmen des Symposiums wurde das geplante Projekt, das transversal historisch-theologische einerseits und systematisch-theologische Forschung andererseits verbinden sollte, skizziert: Das Forschungsprojekt ziele auf eine erstmalige, wissenschaftlich-adäquate Erfassung und Ausarbeitung einer umfassenden Orientierung für die Zukunft der Kirche und die Theologien des 21. Jahrhunderts. Dies geschehe in einer Situation, in der sich das Zentrum der Kirche in die südliche Hemisphäre verlagere und die kirchliche Pluralität eine neue Ge-

stalt gewänne. Die Debatte ergab, dass diese Zielbestimmung nicht die Entfaltung theologischer Phantasieprodukte meint, sondern dass Christ*innen aufgerufen sind, den Willen Gottes heute zu leben. In diesem Vollzug aber öffne sich die Dimension der Zukunft, die aus der Herkunft als einem kostbaren Erbe und aus den Zeichen der Zeit gestaltet werden kann. Die Perspektive des Projekts sei nicht einfach die Rekonstruktion der Vergangenheit, des Konzils und seiner Rezeption. Joachim Schmiedl betonte, dass das Schwergewicht des Projektes auf der Orientierung des Weges von Kirche und Theologie in der Zukunft liegt: Was sind die grundlegenden Optionen, die heute, nach Buchstaben und Geist des Konzils, zu treffen sind? Dieses Ziel könne nicht ohne eine gründliche neue Analyse des Konzils und der Rezeption auf globaler Ebene und auf den verschiedenen Kontinenten erfolgen. Die erfolgten Veränderungen hätten ihrerseits Rückwirkungen auf die anderen christlichen Kirchen ebenso wie die Beziehungen der verschiedenen Religionen zueinander. Zugleich würde durch die Forschungsergebnisse in einer bislang unbekanntem Weise ein Einblick in religiöse, kulturelle, gesellschaftliche Beziehungen der Kontinente und Kulturräume gewonnen, die es bislang so nicht gab. Mit diesem Projekt solle ein Beitrag zu einer „Kirche im Aufbruch“ im Sinne von *Evangelii Gaudium* geleistet werden.

Im Zeitalter der Globalisierung wäre es naiv, Theologie nur als Theologie in Deutschland oder Europa wahrzunehmen. Gerade mit Blick auf die Heilsamkeit einer weltkirchlichen Öffnung von Theologie und Kirche in Deutschland – oder mit Blick auf Perspektiven eines weltkirchlichen Aufbruchs aus der Krise – ist es wichtig, Binnenfixierungen zu überwinden und sich weltkirchlich zu öffnen. Auch die derzeitigen Vorbereitungen auf die Weltsynode zeigen, dass die Kirche ebenso wie die Theologie den längst überholten Eurozentrismus überwinden und im Sinn einer polyedrischen Kirche eine polyphone Theologie entwickeln muss: mit angemessenen Formen des Diskurses. Das Forschungsprojekt „Vatican II – Legacy and Mandate“ könnte hier Modellcharakter besitzen. Eine Mustervorlage dazu existiert nicht. Die Arbeit in einem Labor lebt davon, dass einzelne Experimente scheitern und gelingen und dass sich das Forschungsteam auch von Rückschlägen nicht entmutigen lässt. Wichtig wäre es, am Ende des Projektes auszuwerten, was zum Gelingen des interkulturellen Projektes beigetragen haben wird und was die interkulturelle Arbeit behindert haben wird. Dann kann das Projekt als das wirksam werden, was es auch ist: Ein Lernfeld interkultureller Theologie in einer Zeit, in der die Kirche sich in einer globalisierten multioptionalen Welt wiederfindet, in der sie kontextuelle und diverse theologische Antworten – oder zumindest vorsichtige Tastversuche des Glaubens – anbieten darf. †